

Widerstand

Kritische Perspektiven auf die Politische Theorie und Ideengeschichte

Mareike Gebhardt

Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt auf, wie in der Politischen Theorie und Ideengeschichte Handeln und Sprache verschränkt wurden, um Widerstand als das Recht des weißen, männlichen Bürgers zu konzipieren. Im Anschluss problematisiert er diese Konzeption aus vier kritischen Theorieperspektiven: Radikale Demokratietheorie, queer_feministische Theorie, Schwarze Feminismen und Postkoloniale Studien. Mit ihnen zeigt der Beitrag, wie der Widerstand marginalisierter Gruppen (politiktheoretisch) delegitimiert wurde.

Schlüsselbegriffe

Macht, Verweigerung, radikale Demokratietheorie, (Schwarze) Feministische Theorie, Queer Theorie, Postkoloniale Studien

1 Einleitung

In der Politischen Theorie und Ideengeschichte wird politisches Handeln traditionell an Sprache gebunden (Aristoteles 1989; Kant 1997 [1797]; Arendt 2007 [1958]; Habermas 1983). Politisches Handeln wird nur dann als legitim – und damit demokratisch – angesehen, wenn es in einer Sprache vorgetragen wird, die als rational verstanden wird. Dies zeigt sich beispielhaft in der Diskussion zur Legitimität zivilen Ungehorsams (Habermas 1983; Rawls 2014 [1971]; Arendt 1989). Der zivile Ungehorsam gilt als ein legitimes politisches Handeln, da er intersubjektiv nachvollziehbare Argumente für sein Tun vorträgt und die verfassungsrechtliche Ordnung anerkennt. Aus einer Perspektive, die kritisch auf das Verhältnis von politischer Ordnung und Geschlechterverhältnissen blickt, fällt auf, dass Theori-

Dieser Beitrag wurde am 22.05.2024 im Living Handbook „Handbuch Politik und Geschlecht“ auf budrich.publisso.de veröffentlicht. Der Beitrag steht unter der [Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) (CC BY 4.0).



Zitationsempfehlung: Gebhardt, Mareike (2024): Widerstand. Kritische Perspektiven auf die Politische Theorie und Ideengeschichte. In: Klappeer, Christine M./Leinius, Johanna/Martinsen, Franziska/Mauer, Heike/Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/pg.2024.mgwkpad.1-0>

Das Handbuch wird in regelmäßigen Abständen im Verlag Barbara Budrich als Printauflage herausgegeben. Seitenzahlen und DOI in Print- und Online-Ausgabe weichen voneinander ab.

en des zivilen Ungehorsams die Geschlechterordnung nicht infrage stellen, die sich z.B. in Verfassungen oder in Vorstellungen rationaler Argumentation niederschlägt. Von dieser Kritik ausgehend, fragt der Beitrag nach der Bedeutung von Formen des Widerstands jenseits der Normen zivilen Ungehorsams. Er fokussiert auf die Frage, wie marginalisierte Gruppen ihren Widerstand hör- und sichtbar machen können, sofern sie die patriarchale Geschlechterordnung hinterfragen. Daher diskutiert der Beitrag die normativen Rahmungen des Sprechens und Handelns. Er konzentriert sich auf Ansätze der Radikalen Demokratietheorie (RDT), des Queer- und Schwarzen Feminismus und der Postkolonialen Studien. Sie teilen eine macht- und herrschaftskritische Herangehensweise, die sich in der Bezugnahme auf Marxismus und Poststrukturalismus entwickelt. Sie analysieren die Mechanismen der Verunmöglichung des politischen Sprechens durch Andro- und Logozentrismus. Außerdem entstehen diese Theorien in der Auseinandersetzung mit konkreten Phänomenen des Widerstands.

Ich beginne diesen Beitrag mit einem kurzen Streifzug durch die politische Ideengeschichte, um darzustellen, wie die Verknüpfung von Politik, Sprache und Handeln historisch und theoretisch legitimiert wurde (2). An dieser Ideengeschichte arbeiten sich die fokussierten kritischen Ansätze ab (3). Sie zeigen auf, wie durch Normen der Angemessenheit Widerstand marginalisierter Gruppierungen als irrational markiert wird, um deren politische Visionen und Kämpfe zu delegitimieren (3.1). Außerdem verbinden sie die Diskussion von Widerstandsformen mit Verkörperungen der Macht, die sich in Klassismus, Rassismus und Sexismus übersetzen (3.2). Schließlich zeigen sie auf, wie Widerstand demokratische Normen hinterfragt und diese dabei demokratisiert (3.2). Der Beitrag endet mit einem kurzen Fazit (4).

2 Widerstand als Erscheinungsraum der Macht: Ideengeschichtliche Fragmente

In der politischen Ideengeschichte dominieren Ansätze, die politisches Handeln an patriarchale Normen und androzentrische Rationalität binden und das Recht auf Widerstand darin einbetten: Das Widerstandsrecht besitzt der *weiße*, männliche Bürger gegen einen interventionistischen oder ausufernden Staat (Locke 1977 [1689]; Hobbes 2012 [1651]). Eine Ausnahme bildet Immanuel Kants Rechtsphilosophie (1997 [1797]), die gegen ein legalistisches Verständnis von Widerstandsrecht argumentiert: Es besteht keine Notwendigkeit für ein *verfassungsrechtlich* verankertes Recht auf Widerstand. Vielmehr gibt es die *moralische Pflicht* aller (auch bei Kant: *weißen*, männlichen) Bürger zum Widerstand gegen eine ungerechte Herrschaft (Bielefeldt 2002; Maus 1994). Über die andro- und logozentrische Verknüpfung von Sprache und Rationalität sind über Jahrhunderte hinweg Frauen, People of Color (PoC) und Arme vom Politischen ausgeschlossen worden (Martinsen 2022). Eine sexismus-, rassismus- und klassismuskritische Perspektive problematisiert diese Beziehung

zwischen Politik, Sprache und Rationalität. Denn der politische Widerstand marginalisierter Gruppen gegen diese Exklusion wurde diskreditiert, indem er als irrational und damit a-politisch dargestellt wurde.

Neben den Unterschieden in Staats- und Bürgerkonzeption eint die kanonischen Texte der politischen Ideengeschichte die Vorstellung, dass Individuen aufgrund ihrer Natur oder ihres Wesens ein Recht auf Widerstand *haben*. Diese lange Zeit unangefochtene Vorstellung eines possessiven Rechts auf Widerstand wird von machttheoretischen Ansätzen herausgefordert (Arendt 2007 [1958]; Foucault 1983). Sie binden ihre Diskussion von Widerstand an ihre jeweiligen Konzeptionen von Macht. Macht hat man nicht. Sie wird *produziert*. Sie ist damit nicht im Individuum zu verorten, das diese besitzt, da es Würde hat. Vielmehr wird Macht in einem Zwischenraum generiert, der durch das politische Handeln von Gruppen hervorgebracht wird. Macht entsteht dort, wo unterschiedliche Personen einander begegnen und ein Gemeinsames erschaffen (Arendt 2007 [1958]; Butler 2015): sich Gehör und öffentliche Sichtbarkeit verschaffen. So sind Gehört- und Gesehenwerden mit politischer Handlungsmacht verknüpft.

In Arendts Machttheorie bleibt das Vorurteil bestehen, dass politisches Handeln und Sprechen(können) verbunden sind. Feministische Ansätze haben dieses aristotelische und androzentrische Moment für eine Machtkritik genutzt, die zeigt, wie Sprache und politisch legitimes Handeln verzahnt werden (Honig 1995). Wichtiger Ansatzpunkt bildet die Kritik an der Trennung des Privaten (*oikos*) vom Politischen (*polis*). Durch sie wurden Widerstände, die sich auf vermeintlich private Aspekte, wie Sexualität und Geschlecht, konzentrieren als a-politisch aus dem Politischen ausgeschlossen (Sauer 2001; Bargetz/Sauer 2015; Bargetz 2016; Ludwig 2016). Doch gerade historisch formierten sich Widerstandsbewegungen angesichts von Ungleichheit, Ausschluss und Diskriminierung, die auf Geschlecht, Rasse oder Klasse beruhten – also aus ‚privaten‘ Gründen. Die Arbeiten der feministischen Politikwissenschaft entstanden u.a. in der Auseinandersetzung mit Michel Foucaults Arbeiten zu Macht, Wissen und Widerstand. In ihnen diskutiert er Fragen des ‚Privaten‘, wie z.B. Sexualität, wenn Foucault nach der Produktion von Macht fragt: was ‚normal‘ sei – und was nicht (Foucault 1983). Dabei geht Foucault davon aus, dass Macht und Widerstand zwei Seiten einer Medaille sind, die sich in Körpern materialisieren: *weiße*, cis-männliche und ‚gesunde‘ Körper sowie Verhaltensweisen (Heterosexualität) werden normalisiert; ‚deviant‘ Körper und Sexualitäten erscheinen als widerständig. Denn sie widerstehen der Normalisierung. Macht kann also über Normalisierung patriarchale Ordnungen stabilisieren, während sie zugleich Widerstände hervorbringt, die diese in Frage stellen. In diesem Sinne versteht Foucault, und mit ihm insbesondere poststrukturalistische feministische Theorie, Macht als produktiv.

3 Macht als Erscheinungsraum der Vielen: Widerständige Körper und demokratisierende Verweigerung

Kritische Perspektiven auf die Reproduktion von Macht kennen verschiedene Formen widerständigen Handelns, die sich jeweils auch situativ ändern. So gibt es Widerstände, die die Macht herausfordern, sie aber *nicht grundlegend* verändern. Dann gibt es Widerstände, die sich dem herrschenden System radikal verweigern und seine Netzwerke der Macht umstürzen wollen. In sexismus-, rassismus- oder klassismus-kritischen Widerständen geht es darum, politisches Handeln ‚devianter‘ Körper sicht- und wahrnehmbar zu machen. Das Spektrum widerständigen Handelns reicht dabei von Schriftzügen auf Häuserwänden („leavenoonebehind“), Körpern („My body, my choice“) oder T-Shirts („Refugees Welcome“) über lautstarke Proteste in den Metropolen („Say it loud, say it clear ...“) bis hin zu stummen Akten der Verweigerung (Selbstverbrennung, Hungerstreik).

Widerstand wird in diesen konkreten Phänomenen als ein „Nein“ verstanden, z.B. als Absage an eine patriarchale Gesellschaftsstruktur, über die eine (hetero- und cis-)sexistische, eine rassistische, klassistische und ableistische Herrschaft reproduziert wird. Diese Vorstellung von Widerstand als Dissens ist in Radikalen Demokratietheorien (RDT) ausgearbeitet worden (Mouffe 2005; Rancière 2002; Comtesse u.a. 2019). Radikal ist die Demokratie in diesen Theorien, da sie von einem Anspruch *aller* auf Erweiterung von Gleichheit und Freiheit ausgehen. Allerdings fehlt der RDT – eine Kombination postmarxistischer und poststrukturalistischer Theorien – eine dezidierte Analyse von Diskriminierung aufgrund von Geschlecht und Rasse. Die politischen Subjekte der RDT sind seltsam körperlos. Daher werde ich sie mit den körper-zentrierten Ansätzen der queer_feministischen, postkolonialen und Schwarzen Theorie konfrontieren. Ich beginne mit einer kurzen Vorstellung der RDT. Ihre *weißen* Stellen ergänze ich durch Arbeiten des Schwarzen Feminismus. Im Anschluss diskutiere ich das Verhältnis zwischen Widerstand und Körperlichkeit in Bezug auf die intersektionale Trias Klasse, Rasse und Geschlecht. In einem dritten Schritt stelle ich Widerstand als eine demokratisierende Verweigerung vor. Dabei teilen die unterschiedlichen Theorieansätze eine Gemeinsamkeit: Sie arbeiten sich an der traditionellen Verbindung von politischem Handeln und Sprechen(können) ab. Sie zeigen auf, wie das Gesehen- und Gehörtwerden von minorisierten Gruppen ideengeschichtlich sowie politiktheoretisch verunmöglicht wurde.

3.1 Politiken der ‚Unangemessenheit‘ und Fragen des Sprechenkönnens

RDT definiert politischen Protest als einen Bruch mit der herrschenden Ordnung: „Die politische Tätigkeit ist jene, die einen Körper von dem Ort entfernt, der ihm zugeordnet war oder die Bestimmung eines Ortes ändert; sie lässt sehen, was keinen Ort hatte gesehen zu werden, lässt eine Rede hören, die nur als Lärm gehört wurde“ (Rancière 2002: 41). In die-

sem Zitat beschreibt Jacques Rancière – einer der wichtigsten Theoretiker*innen der RDT –, dass Körper und deren Verhalten für das politische Handeln wichtig sind: Manches Sprechen wird nicht als solches wahrgenommen. Er verweist auf die Kritik an den normativen Ansprüchen an politisches Sprechen(können). Das Verlangen, gehört zu werden, ist für die RDT ein Akt politischen Widerstands, weil es Ungleichheit aufzeigt. Der Busstreik in den USA der 1960er Jahre ist hierfür ein gutes Beispiel: Schwarze und PoC weigerten sich, die für sie vorgesehenen Plätze im hinteren Teil des Busses einzunehmen. Sie reklamierten in diesen Streiks das Recht, dort sitzen zu dürfen, wo sie möchten. Die Aktivist*innen des Civil Rights Movement lösten sich von der rassistischen Raumordnung des Busses, und weiteten ihren Protest auf Restaurants, Schulen und Universitäten aus. In diesem Sinne versteht sich Widerständigkeit als eine Politik der „Unangemessenheit“ (Devenney 2020).

Die Arbeiten zu den rassifizierten und vergeschlechtlichten Subalternen der Postkolonialen Studien stellen bereits in den 1980ern eine ganz ähnliche Frage (Steyerl/Alleyne-Dettmers 2003; Reuter/Villa 2015). Gayatri Chakravorty Spivak (1988) adressiert das Nicht-Gehörtwerden von „Brauen Frauen“. An der Intersektion von Rasse, Geschlecht und Klasse – bzw. im Falle Indiens: Kaste – bleibt Sprechen unmöglich, da in einer patriarchalen und (neo-)kolonialen Gesellschaft Sprechakte von (armen) Women of Color nicht als ‚angemessenes‘ politisches Sprechen wahrgenommen werden.

Auch Schwarze (queer-)feministische Ansätze kritisieren den hegemonialen (*weißen*) Imperativ der Angemessenheit. Mit Verweisen auf unangemessenes Verhalten wurde z.B. der Protest Schwarzer Frauen für reproduktive Rechte und medizinische Gleichbehandlung als illegitim diskreditiert. Die Kritik Schwarzer Feminismen bezieht sich einerseits auf gesellschaftliche Machtstrukturen (Femina Politica 2021). Sie rekuriert jedoch andererseits auf die Disziplin der politischen Ideengeschichte und Theorie. Denn der hegemoniale akademische Habitus ist von traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit, von *Weißsein* und von bildungsbürgerlichen Idealen durchdrungen. Die ‚angemessene Ordnung‘ besagt meist nichts anderes als „to do philosophy like a white man“ (James 2014: 191). Diesen Habitus fordern (Schwarze) FLINTA* und PoC heraus, die in der Akademie nach wie vor stark unterrepräsentiert sind (Karera 2021). Zusammenfassend hinterfragen widerständige (Denk-)Bewegungen der *impropriety* das rationalistische, vergeschlechtlichte Paradigma des Politischen: seine Theoretisierung als auch sexualisiert-rassifizierte Tropen, wie die der ‚angry (black) woman‘ (Lorde 1981).

3.2 Widerstand und Körperlichkeit: Klasse – Rasse – Geschlecht

Wie und ob politisches Handeln als solches wahrgenommen wird, hängt nicht nur an Sprache, sondern auch an Körperlichkeit. Denn Macht schreibt sich in Körper ein. Sie sind Träger von Macht bzw. Macht manifestiert sich in und an Körpern. Machtstrukturen, wie beispielsweise Heteronormativität, können parodiert – z.B. *drag* – und damit herausgefordert

werden (Butler 1991). Daher ist es wichtig, dass jeder Körper ein „Recht auf Erscheinen“ reklamiert, das es ihm erlaubt, gesehen und gehört zu werden (Butler 2015). Im Gegensatz zu Arendts Machttheorie sind queer_feministische Ansätze sehr viel skeptischer, was die Möglichkeit des Gesehen- und Gehörtwerdens nicht-normalisierter Körper jenseits ihrer ‚Devianz‘ angeht. Um die soziale, rechtliche und politische Exklusion herauszuarbeiten, zeigen sie, inwieweit (widerständige) Körper an die Konstruktionen körperlicher Normen gebunden sind. Beispielsweise ist die liberale Demokratie, historisch wie normativ, durch eine *weiße, cis-männliche, bürgerliche* Norm geprägt (Distelhorst 2016). Ein queer_feministisches Recht auf Erscheinen problematisiert daher, dass nicht alle Zugang zum politischen Raum erhalten. Widerstand dreht sich daher auch um die Ausweitung von Sichtbarkeit verschiedener Körper und das Gehörtwerden verschiedener Stimmen. Das *Recht auf Erscheinen* führt zu einer Demokratisierung, weil marginalisierte Körper im Raum des Politischen mit ihren Forderungen nach mehr Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit sichtbar werden. Dennoch bleiben vergeschlechtlichte, rassifizierte oder als ‚anders‘ stigmatisierte Subjekte unsichtbar; oder anders formuliert: ihr Erscheinen setzt sie der Gewalt aus, die ihr Recht auf Leben infrage stellt und sie sanktionslos töten kann, wie dies über Jahrhunderte hinweg für versklavte Personen galt und noch heute auf Schwarze und PoC zutrifft (Emejulu 2022).

Rassismus- und sexismus-kritische Perspektiven betonen, dass politisches Handeln durch die Vielen ausgeübt wird. Die Vielen können Einzelne zumindest ein wenig besser schützen – so die Hoffnung. Die Figur der Versammlung spielt deswegen eine zentrale Rolle. Wenn wir einen kritischen Blick in die Ideengeschichte werfen, sind es republikanische Ansätze, wie die von Arendt oder Jean-Jacques Rousseau (2003 [1762]), die die Notwendigkeit der Versammlung betonen. Problematisch ist hier erstens, dass sich im Republikanismus nur Bürger versammeln – weder Frauen noch Nicht-Bürger, zu denen Kinder ebenso gehören wie Sklav*innen, sind zugelassen. Zweitens überhöhen solche Ansätze die Versammlung des Volkes. Dies kann zu rassistischen, sexistischen und klassistischen Definitionen der Versammlung führen (Gebhardt 2021), gegen die sich queere und Schwarze feministische Kritiken richten. Sie betonen zwar die Versammlung als Ort des Widerstands, z.B. wenn sich Sklav*innen nachts Geschichten über gelungene Fluchtversuche erzählten, adressieren jedoch auch die Ausschlüsse, die Versammlungen notwendigerweise produzieren. Ein zentrales Anliegen dieser Feminismen ist daher die Sichtbarmachung des Ausschlusses.

Ausschlüsse sichtbar zu machen ist eine demokratisierende, wenngleich auch gefährliche Praxis. Intersektionale Feminismen zeigen auf, wie sich Zugangsmöglichkeiten für Gruppen verschlechtern, sobald sich verschiedenen Diskriminierungsachsen in und an ihren Körpern manifestieren (Crenshaw 1991). Marginalisierte Gruppen sind nicht alle gleichermaßen von Diskriminierung und Gewalt betroffen. Vielmehr äußert sich diese in spezifischen Formen. Für Praktiken und Theorien des Widerstands ist damit auch eine Reflexion der eigenen Positioniertheit verbunden. Dabei geht es nicht nur darum, unsichtbare Positionen zu visibilisieren, sondern auch bereits sichtbare (hegemoniale) Positionen kritisierbar zu machen. Postkoloniale Ansätze betonen daher, dass hegemoniale Positionen ihre Privilegien „ver-

lernen“ und stattdessen lernen müssen „hinzuhören“, um Hegemonie zu dekonstruieren (Spivak 1988).

In der Normierung und Normalisierung bestimmter Körper wird jedoch auch ein Widerstandspotential nicht-normalisierter Körper wirksam, wie wir an den Kämpfen von FLINTA*, PoC und Menschen mit Behinderung sehen können. Aktivistische Kämpfe, wie Ni Una Menos, Slutwalks oder Sorgestreiks, haben Normalisierung genutzt, um sie zu hinterfragen. Feministische Denker*innen und post- bzw. dekoloniale Feminist*innen haben die Widerstände dieser Gruppen theoretisch begleitet (Lugones 2010; Kastner 2020): Grada Kilomba (2019) versteht den Körper als ein „politisches Werkzeug“ des Widerstands; Verónica Gago (2018: 40) schreibt, dass feministische Kämpfe auch deshalb beim Körper beginnen, weil „er sehr konkrete Bedingungen dafür schafft, wie wir unsere Widerstände denken können, unsere Wege, die Wunde (für viele von uns: die koloniale Wunde) zum Ausgangspunkt zu machen, um die politische Szene in ihren tiefsten Überzeugungen durcheinanderzubringen.“ So haben unterschiedliche Körper unterschiedlichen Zugang zu politischen Räumen, in denen sich Widerstand formieren kann: Fragen von Rasse, Klasse und Geschlecht spielen eine zentrale Rolle. Widerstand ist demnach nicht nur sprachlich, sondern auch verkörpert: An und in den nicht-männlichen, nicht-weißen Körpern, also den queeren, weiblichen, Schwarzen, Braunen und ‚deformierten‘ Körpern materialisiert sich Macht – Körper, die die politische Ideengeschichte in den Herrschaftsbereich des Privaten verbannte und ihnen damit über Jahrhunderte hinweg Zugang zum Politischen verwehrte (Ludwig 2021).

3.3 Widerstand als demokratisierende Verweigerung

Widerstand zeigt sich in den versammelten Körpern auf der Straße, die sich weigern, ‚angemessen‘ zu handeln. Ihr Widerstand ist verque(e)r. Queer_feministische Theorien der Verweigerung verstehen die Versammlung präsentisch: als ein Erscheinen im Hier und Jetzt (Butler 2015; Lorey 2020; Honig 2021). Sie beschreiben Bewegungen, wie z.B. BlackLivesMatter, als ein präsentisches Erscheinen der marginalisierten Körper, womit sie sich ihrer Unsichtbarmachung verweigern und stattdessen ein Gemeinsames hervorbringen: ihren Dissens gegenüber der hegemonialen Ordnung. Hierbei spielen Affekte eine besondere Rolle. Sie zeigen auf, dass auch vermeintlich ‚irrationales‘ Handeln politisch ist und dass Gefühle wichtige Mobilisatoren im emanzipatorischen Kampf darstellen (Bargetz/Sauer 2015; Gebhardt 2019). Wut und Empörung über Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Unfreiheit treiben rassifizierte und vergeschlechtlichte Körper auf die Straße (Lorde 1981). Oftmals wurden jedoch Proteste aufgrund ihrer Emotionalität als unangemessen oder sogar als (staats-)gefährdend delegitimiert.

Wie FLINTA* durch Anrufungen des Unangemessenen als unpolitische Akteur*innen, ja Verrückte und Wahnsinnige, abgetan wurden, zeigt ein Beispiel aus der antiken Dichtung. In ihrer Lektüre des antiken Dramas *Die Bacchae* von Euripides entwickelt Bonnie Honig (2021) eine queer_feministische Theorie der Verweigerung. Die Protagonistinnen – eine Art

anarcha-feministisches Kollektiv – verweigern sich der patriarchalen Ordnung der *polis* in dreifacher Weise: Sie verlassen ihren ‚angestammten Platz‘ (*oikos*) und drängen in die politische Öffentlichkeit. Sie verweigern damit die vergeschlechtliche Reproduktionsarbeit und treten in einen Sorgestreik. Dann verlassen sie die Stadt – die symbolisch für die patriarchale Ordnung steht –, um alternative Formen des Zusammenlebens auszutesten. Hier verschwimmen die Grenzen zwischen den Geschlechtern und den Spezies. Schließlich kehren sie in die Stadt zurück und fordern ihre radikale Veränderung nach Prinzipien der Gleichheit und Freiheit.

In den traditionellen Interpretationen werden die Bacchae als wahnsinnig gewordene Frauen gelesen, die von einem fremden Gott, Dionysos, verführt wurden: Laut der normativen Ordnung der Stadt können/dürfen streikende Frauen keine eigenständig handelnden politischen Subjekte sein. Stattdessen wird ihr Verhalten über die Steuerung durch einen fremden Mann/Gott erklärt, der sie zu ‚unangemessenem‘ Handeln verführt. Sexismus, Misogynie und Rassismus verzahnen sich in diesen Interpretationen. Honigs queer_feministische Lesart verdeutlicht, wie widerständige Personengruppen pathologisiert werden, um ihre Ansprüche auf Freiheit und Gleichheit zu delegitimieren. Die Bacchae, angeführt von drei Schwestern, zeigen auf, wie feministische Kämpfe normative Erwartungen an Mutterschaft und Weiblichkeit unterlaufen und stattdessen eine schwesterliche Solidarität praktizieren. Die vielen (FLINTA*) Körper auf den Straßen der Stadt weigern sich, die Herrschaft des Patriarchats anzuerkennen. Dass sie am Ende mit ihren Forderungen kein Gehör finden, wie die Subalterne bei Spivak, und als Schlangen (!) die Stadt verlassen müssen, deutet Honig (2021) als die Tragik der Stadt, die noch nicht bereit sei für eine herrschaftsfreie Gesellschaft.

4 Fazit

Widerstand ist verkörpert und an einen Erscheinungsraum der Macht gebunden. Dabei hinterfragt er die Reproduktionsbedingungen der Macht und zeigt auf, wie Herrschaft- und Machtverhältnisse durch gemeinsames Handeln (auf der Straße) herausgefordert werden können – ohne zu verkennen, dass diese Herausforderungen immer auch mit Risiken, Verletzungen, Verbannung, Gewalt oder auch Tötung verbunden sind; dies zeigen Morde an feministischen Aktivist*innen wie Cecilia Monzón und Marielle Franco.

In Zukunft gilt es, den Dialog zwischen feministischer Theorie und Praxis weiter auszubauen. Außerdem muss die extensive Literatur und Forschung zu Widerstand der Politischen Theorie und Ideengeschichte um eine geschlechter- und queer_theoretische sowie rassistismuskritische Perspektive erweitert werden. Dabei muss die feministische Literatur und Forschungslandschaft selbstkritisch ihre *weißen* Flecken aufarbeiten. Die Vormachtstellung des *weißen* (bürgerlichen) Feminismus muss gebrochen, intersektionale Perspektiven gestärkt, Wissensbestände des Globalen Südens verbreitet und Kämpfe von Aktivist*innen *of color*

Widerstand

viel stärker berücksichtigt werden – und zwar in ideengeschichtlicher wie auch in zeitgenössisch-theoretischer Hinsicht.

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (1958): *Vita activa. Oder Vom tätigen Leben*. München: Piper.
- Arendt, Hannah (1989): *Ziviler Ungehorsam*. In: *Zur Zeit. Politische Essays*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Aristoteles (1989): *Politik*. Stuttgart: Reclam.
- Bargetz, Brigitte (2016): *Ambivalenzen des Alltags. Neuorientierungen für eine Theorie des Politischen*. Bielefeld: transcript.
- Bargetz, Brigitte/Sauer, Birgit (2015): Der affective turn. Das Gefühlsdispositiv und die Trennung von öffentlich und privat. In: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 24, S. 93–102.
- Bielefeldt, Heiner (2002): Widerstandsrecht. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1361–1378. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80376-4_56.
- Butler, Judith (1991): *Gender trouble: feminism and the subversion of identity*. New York/London: Routledge.
- Butler, Judith (2015): *Notes toward a performative theory of assembly*. Cambridge/London: Harvard University Press.
- Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska/Nonhoff, Martin (Hrsg.) (2019): *Radikale Demokratietheorie: ein Handbuch*. Berlin: Suhrkamp.
- Crenshaw, Kimberlé (1991): Mapping the margins: intersectionality, identity politics, and violence against women of color. In: *Stanford Law Review* 43, S. 1241–1299.
- Devenney, Mark (2020): *Towards an improper politics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Distelhorst, Lars (Hrsg.) (2016): *Staat, Politik, Ethik. Zum Staatsverständnis Judith Butlers*. Baden-Baden: Nomos.
- Emejulu, Akwugo: *Fugitive feminism*. London: Silver Press.
- Foucault, Michel (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gago, Verónica (2018): #NosotrasParamos. Notizen zu einer politischen Theorie des feministischen Streiks. In: 8M – Der große feministische Streik. Konstellationen des 8. März. Wien: transversal texts, S. 25–41.
- Gebhardt, Mareike (2019): The populist moment: affective orders, protest, and politics of belonging. In: *Distinktion: Journal of Social Theory* 22, S. 129–151. <https://doi.org/10.1080/1600910X.2019.1653346>.
- Gebhardt, Mareike (2021): Der Spuk des Politischen. Widerständige Figuren jenseits ethnonationaler und institutioneller Engführung von Politik. In: Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska/Saar, Martin (Hrsg.): *Das Politische (in) der Politischen Theorie*. Baden-Baden: Nomos, S. 95–120. <https://doi.org/10.5771/9783748927907>.
- Habermas, Jürgen (1983): *Ziviler Ungehorsam. Testfall für den demokratischen Rechtsstaat. Wider den autoritären Legalismus in der Bundesrepublik*. In: Glotz, Peter (Hrsg.): *Ziviler Ungehorsam im Rechtsstaat*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 29–53.
- Hobbes, Thomas (1651): *Leviathan. Erster und zweiter Teil*. Stuttgart: Reclam.
- Honig, Bonnie (Hrsg.) (1995): *Feminist interpretations of Hannah Arendt*. University Park: Pennsylvania State University Press.
- Honig, Bonnie (2021): *A feminist theory of refusal*. Cambridge/London: Harvard University Press.
- James, Denise (2014): Musing: a black feminist philosopher: Is that possible? In: *Hypatia* 29, S. 189–195.

Kant, Immanuel (1797): *Die Metaphysik der Sitten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Karera, Axelle (2021): Black feminist philosophy and the politics of refusal. In: Hall, Kim Q./Ásta (Hrsg.): *The Oxford Handbook of feminist philosophy*. Oxford: Oxford University Press, S. 1–12. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780190628925.013.9>.

Kastner, Jens (2020): Theoretikerin des Widerstands. Der dekolonialistische Feminismus wurde maßgeblich durch die argentinische Philosophin und Aktivistin Maria Lugones geprägt [sic]. In: *analyse & kritik* 666, S. 33.

Kilomba, Grada (2019): The body as a political tool. Online unter <https://kadist.org/program/the-body-as-a-political-tool/> [Zugriff: 24.06.2022].

Locke, John (1689): *Zwei Abhandlungen über die Regierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lorde, Audre (1981): The uses of anger. In: *Women's Studies Quarterly* 9, S. 7–10.

Lorey, Isabell (2020): *Demokratie im Präsens. Eine Theorie der politischen Gegenwart*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ludwig, Gundula (2016): Das „liberale Trennungsdispositiv“ als staatstragendes Konstrukt. Eine queer-feministische hegemonietheoretische Perspektive auf Öffentlichkeit und Privatheit. In: *Politische Vierteljahresschrift* 57, S. 193–216.

Ludwig, Gundula (2021): Körper und politische (An-)Ordnungen. Zur Bedeutung von Körpern in der modernen westlichen Politischen Theorie. In: *Politische Vierteljahresschrift* 62, S. 643–669. <https://doi.org/10.1007/s11615-021-00357-4>.

Lugones, María (2010): Toward a decolonial feminism. In: *Hypatia* 25, S. 742–759. <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2010.01137.x>.

Martinsen, Franziska (2022): Kanon oder nicht – Feministische Perspektiven in der Politischen Theorie. In: Flügel-Martinsen, Oliver/Jörke, Dirk (Hrsg.): *Vom Nutzen und Nachteil der Politischen Theorie und Ideengeschichte*. Baden-Baden: Nomos, S. 275–296. <https://doi.org/10.5771/9783748928454-275>.

Maus, Ingeborg (1994): *Zur Aufklärung der Demokratietheorie. Rechts- und demokratietheoretische Überlegungen im Anschluß an Kant*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mouffe, Chantal (2005): *On the political*. New York/London: Routledge.

Rancière, Jacques (2002): *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Rawls, John (1971): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Reuter, Julia/Villa, Paula-Irene (2015): *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention*. Bielefeld: transcript.

Rousseau, Jean-Jacques (1762): *Vom Gesellschaftsvertrag. Oder Grundsätze des Staatsrechts*. Stuttgart: Reclam.

Sauer, Birgit (2001): *Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte*. Frankfurt am Main: Campus.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): Can the subaltern speak? In: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hrsg.): *Marxism and the interpretation of culture*. Basingstoke: Macmillan Education, S. 66–111.

Steyerl, Hito/Alleyne-Dettmers, Patricia (Hrsg.) (2003): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*. Münster: Unrast.

(2021): Schwarze Feminismen – Black Feminisms. *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 30.

Lese-Empfehlungen

Young, Iris Marion/Jaggar, Alison M. (Hrsg.): *A Companion to Feminist Philosophy*. Oxford, UK: Blackwell Publishing.

Widerstand

Kilomba, Grada (2008): *Plantation memories. Episodes of everyday racism*. Münster: Unrast.

Groß, Melanie (2007): Feministischer Widerstand aus post-/queer-/linksradikal-feministischer Perspektive. In: Winker, Gabriele/Bentrop, Stefanie (Hrsg.): *Queer-, feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse*. Münster: Unrast, S. 169–189.

Dr. habil. Mareike Gebhardt, Ko-Leiterin der Forschungsgruppe ZivDem („Zivile Seenotrettung als Kristallisationspunkt des Streits um Demokratie“, finanziert durch die Gerda Henkel Stiftung), Institut für Politikwissenschaft, Universität Münster